

**Die türkisch-serbischen Kämpfe.**  
Nach Privatmeldungen haben die serbischen Truppen in der Richtung von Zemun.  
Aus Belgrad wird berichtet: Extraausgaben werden, daß das (wahrscheinlich erwartete) Zusammenstoßen der montenegrinischen mit der serbischen Armee erfolgt sei und daß sowohl diese Armee als auch die des Tyronefolgers gegen Adrianopel ziehen werden, um sich dort den hierher vordringenden bulgarisch-serbischen Streitkräften anzuschließen.

**Die türkisch-montenegrinischen Kämpfe.**  
Der Angriff auf Stutari dauert fort.  
Das Hauptereignis, das den Gegenstand lebhafter Berichterstattungen bildet, ist die Vernichtung einer starken albanischen Kolonne durch die Türken. Einige Hundert Montenegriner wollten General Martinowitsch zu Hilfe kommen. Die Türken haben durch Spione von dem Vorhaben erfahren und ließen die Albaner in den Gropah von Stutari einziehen. Dort eröffneten sie ein mörderisches Feuer auf die Montenegriner und rieben sie fast vollständig auf. General Kutotitsch eilt im Sandstapel von Steg an. Er hat bei Manika die von den Türken sehr bedrängte Brigade Tumoroska herausgeholt und den Türken bei Rigosa eine blutige Schlacht geliefert. Jetzt heißt der Weg nach Ipef offen, wo sie mit Serben und Bulgaren zusammenstoßen wird. Die Flüchtlinge von Plawa und Wasinje hatten die Division Bogowitsch angegriffen, wurden aber zurückgeworfen. Bei diesem Anlaß feuerten die türkischen Forts von Stutari und Tarabosch auf die montenegrinische Division und fügten ihr Verluste bei. Es wird noch gemeldet, daß die Türken tatsächlich einen Vorstoß nach Ipef vorgetrieben hätten, dabei ihre Spur verwischten und in einem fortwährenden Zurückweichen bis an die Grenze Montenegros kamen. Sie stellten ihre Kanonen bei Manika auf und feuerten in eine montenegrinische Brigade hinein. Von beiden Seiten wurden die Feuertaufen aufgegeben. Die Türken versuchten um jeden Preis, die Brigade zu durchstoßen; es gelang ihnen aber nur, das Geschütz zu zerstören. General Kutotitsch, der von verlässlichen Spionen verständigt worden war, griff mit frischen Kräften ein und schlug die Türken vollkommen.

**Die türkisch-griechischen Kämpfe.**  
Amtlich verlautet in Konstantinopel, daß Breveja von griechischen Schiffen bombardiert worden sei. Die Forts hätten aber das Bombardement so wirksam erwidert, daß die Schiffe sich zurückziehen mußten. Drei Kreuzer jetzt vor Santiquaranta.  
Nach der Eideleistung der neuen Minister hielt König Karol folgende Ansprache: Ich begrüße die Bildung des neuen Kabinetts mit lebhafter Genugtuung, besonders unter den gegenwärtigen ersten Umständen. Diese Umstände legen uns die Pflicht auf, wichtige Entscheidungen zu fassen. Nur eine starke Regierung, die sich auch auf das Vertrauen des Landes stützt, kann den gegenwärtigen Erfordernissen gerecht werden. Mithin hat sich eine solche Regierung gebildet. Seit dem Beginn des Krieges sind alle Akte auf uns gerichtet. Rumänien gewinnt noch viel mehr an Ansehen angesichts der wichtigen Rolle, die ihm zufallen wird. Lassen wir alle Auseinandersetzungen über innere Angelegenheiten beiseite und beschäftigen wir uns mit der politischen Lage des Landes, die zwar schwierig ist, aber wir aber kraft unserer militärischen Stärke und der Würde unseres Staates die Stirn zu bieten wissen werden.  
Aus Rumänien wird nach Belgrad gemeldet: Montag fand in Bukarest unter dem Vorsitz des Königs ein Ministerrat statt. Ueber die Beschlüsse des Ministerrates wurde ein Kommuniqué ausgegeben, in dem erklärt wird, daß eine Mobilisierung der rumänischen Armee nicht vorgenommen werden wird. Trotzdem hält man sowohl in Offizieren- wie in leitenden politischen Kreisen die Mobilisierung für eine beschlossene Tat.

sahe. Die wird vor der Bevölkerung jeden Augenblick erwartet und dürfte zweifellos in einigen Tagen erfolgen. In der letzten Zeit wurden zahlreiche Reservisten einberufen, und täglich gehen größere Truppentransporte an die an der bulgarischen Grenze gelegenen Garnisonen ab. Die Pferde-Mobilisierungskommission ist in Permanenz und die assentierten Pferde werden den Eigentümern sofort abgenommen. — In der Chernowitsh benachbarten rumänischen Gegend wurde der Bevölkerung durch Trommelschlag verkündet, daß die Reservisten sich für die Mobilisierung bereithalten haben. — Wiener infamisierte Kreise betrachten das Manifest des Königs von Rumänien als die offizielle Aneinanderkettung Ansprüche Rumäniens für den Fall einer Herabsetzung des Status quo auf dem Balkan und verfolgen diesbezügliche Maßnahmen Rumäniens mit Sympathie.

**Die Großmächte und die Balkanstaaten.**  
Die verschiedenen Londoner Blätter aus Sofia melden, ist man dort empört gegen den Plan der Großmächte, jetzt zu intervenieren. Man erklärt vielmehr in den maßgebenden Kreisen der Hauptstadt, daß die verbündeten Königreiche jeden Einmischungsversuch der Großmächte zurückweisen und der Türkei die Friedensbedingungen selbst unter den Toren von Konstantinopel diktiert werden. Der Balkan sei mächtig geworden, er werde sich von Europa nicht mehr gängeln lassen.  
Der Londoner Daily Telegraph führt aus, daß der Balkanbund in seiner jetzigen Gestalt eine Militärmacht ersten Ranges bedeute, der man nicht Vorschriften machen könne wie früher den schwachen und untereinander uneinig Balkanländern. Die Balkanverbündeten würden darauf bestehen, die Früchte ihrer Eroberung untereinander zu verteilen. Die europäische Diplomatie habe niemals einer ernstlichen, gefährlicheren Aufgabe gegenübergestanden; denn es gebe keine Formel, durch die die Forderungen des Balkanbundes mit den Berech-

nungen seiner nächsten Nachbarn, Oesterreich und Bulgarien ausgeglichen werden könnten. Der Kaiser schreibt: „Die Lage ist so, daß nicht nur das Schicksal des Osmanischen Reiches in der Schwebe hängt; die Türken würden sich vermutlich mit dem Westen des Koran trösten, daß jeder Nation ihre bestimmte Spanne Zeit zugeteilt sei und daß kein Mensch diese Verfassung über verkürzen könne. Es steht jedoch auch fest, um den Frieden der Welt, wenn die europäischen Staatsleute denselben Standpunkt einnehmen würden, der nicht nur die Existenz der Türkei, sondern auch das Einvernehmen der Großmächte bedroht.“

Die Reichspost schreibt, wenn infolge der letzten Ereignisse die europäische Türkei untergehe, so werde Oesterreich sie nicht retten können. Die Monarchie werde sich so gut wie möglich der neuen Lage zum Nutzen ihrer Interessen anzupassen suchen. Die Balkanangelegenheiten seien nicht derart, daß Oesterreich-Ungarns Interessen sich nicht mit den legitimen Hoffnungen der Balkanstaaten vereinbaren ließen.

Die Konstantinopeler Zeitung Sabah meldet: Die ägyptische Regierung hat die Beziehungen mit den Balkanstaaten abgebrochen und ihren Konjunkt die Hilfe zustellen lassen. Sobald die Möglichkeit eines Angriffes durch die griechische Flotte besetzt ist, wird Ägypten, falls die Flotte es als notwendig bezeichnen, 18.000 Mann auf den Kriegsschauplatz entsenden.

Die A-Klasse der englischen Marinereserve, die 30.000 Mann umfaßt, hat, einer Londoner Agenturmeldung zufolge, Befehl erhalten, sich für eine plötzliche Einberufung bereit zu halten. — Hierzu teilt das Reutersche Büro folgendes mit: Die Einziehung der Mannschaften der Flottenreserve hat keine besondere Bedeutung. Es handelt sich lediglich um eine routine Maßregel, wonach die Mannschaften Klassenweise periodisch zu jährlichen Übungen einberufen werden. Dies geschieht auch gegenwärtig.

**Rheinperle Solo**  
Margarine, die Elite marken der Branche ersetzen  
**feinste Butter**  
Rheinperle und Solo  
ist in Geschmack, Aroma und Bekömmlichkeit bester Butter gleich, aber wesentlich billiger.  
Überall erhältlich.  
Wichtigste Fabrikanten: Holländische Margarine-Werke Jurgens & Prinses, G. v. N. N. Ged. (Holl.)

**Liebe und Kunst.**

Roman von Friedrich Scher. von Dindlage. 39  
„Tantchen,“ sagte er plötzlich, „Du glaubst nicht, wie schwer es mir wird, die Gewissheit zu tragen, daß Marie mich nicht liebt, nie geliebt hat. Und doch frage ich mich: Mühte ich das nicht längst geklärt haben? Ist das Gefühl, das sich in mir regte, damals, als ich Dir schrieb, auch wohlrechte, erste Liebe gewesen? Geheube habe ich's! Und jetzt, nun es vorüber ist, nun mag's gut sein, daß ich's durch Dich erfahre, — sie mag mich nicht!“  
„Sie wird Dir eine Freundin bleiben, lieber Leonhard.“  
„Nein, Tantchen, wiedersehen kann ich sie nicht, niemals. Mein Gott, wie könnte ich vor sie treten!“  
„Sie weiß ja nichts von Deinem Brief, von Deinen Absichten, sie ist Dir nur unendlich dankbar für Deine Freundschaft, Deine Mithilflichkeit, die Dir fast das Leben gelostet hätte.“  
„Du magst recht haben, Tante; aber nun es einmal bei der Freundschaft bleiben muß, da bitte ich Dich, Marie auch nicht küssen, nicht wissen zu lassen, daß ich mehr für sie empfindet. Und dennoch — wiedersehen — nein, Tantchen — das ertrage ich nicht, — wenigstens heute noch nicht!“  
„Er ist mit gegenstandslosem Blide hinaus in das greine Gemüthe der Dammtonnen und sagte endlich: „Nicht wahr, Tantchen, Du bist gut und gütig mit mir nicht, wenn ich hier so stumm neben Dir stehe. Gleich, wenn auch die sechs Wochen Krankheit und die Trennung von Marie einige Klärung in mir vorberichtet haben müßen, tief berührt hat es mich doch, daß sie einen anderen liebt und — daß ich nun ihr Freund sein kann.“  
„Eben fuhr der Wagen in der Beisehrstraße vor, und Leonhard verließ mit Hilfe des Dieners den Schlag.“  
„Die Luft hat mich wunderbar gekühlt,“ rief er, langsam an der Tante Arm die Treppe hinaufsteigend, dem Doktor Sender entgegen.  
„Doktor,“ antwortete dieser, „Ihre gesunde und fröhliche Natur hat Sie um volle drei Wochen schneller so weit gebracht, wie ich es erwarten durfte.“  
„Nicht die Natur allein, lieber Doktor, — Sie vergessen der opferreichen Pflege, die mir gewährt wurde, durch Sie und —“

Er drückte dankbar die Lippen auf der Gräfin Hand.  
„Tantchen,“ sagte einige Tage später Leonhard, „Tante, welche wunderbar elastisches Ding ist doch so ein Menschenherz! Weicht Du, daß ich mich jetzt darnach sehne, Marie wiederzusehen — als Freundin, wie einst? Sie weiß ja nicht, was sie mir bedeutet ist!“  
„Mit, mein Kind, wenn Du willst, werde ich sie heute abend abholen!“  
„Sie betrachtete den Reflex, während dieser sich mit dem Ansehen einer Zigarre beschäftigte. Es war ein Bild voll mütterlicher Liebe, der auf ihm ruhte. „Ja, Du hast recht, mein Kind, das Menschenherz ist bedauerlich, solange es jung ist! Wenn kein Zwischenschritt dem Augenblick, wo es glaubt, gefunden zu haben, was ihm not tut für ein ganzes Menschenleben, und zwischen das entscheidende Wort ein Zeitraumb von sechs Wochen geschoben würde, — dann würden um neunzig Prozent weniger unglückliche Menschen existieren oder richtiger — unglückliche Ehen. Du, mein Kind, hast auch etwas von einer rasch empfindenden Natur! Willst Du mir versprechen, mir vor jedem ersten Lebensschritte ein Wort der Mithilflichkeit zu machen?“  
„O gern, liebes Tantchen, Du bist mir ja stets wie eine Mutter gewesen.“  
„Ihm ersten Mal war heute der junge Graf zu Fuß, gestützt auf der Tante Arm, im Tiergarten. Es war so still und friedlich an der Rousseau-Insel. Lange saßen sie schweigend nebeneinander auf der Holzbank.“  
„Die Liebe hat er überwunden, wird er auch das getränkte Selbstgefühl überwinden?“ fragte sich die Gräfin.  
„Dem Licht und sommerweiden Sommerstage folgte ein erquickend kühlere Abend.“  
„Graf Leonhard Engelstein lag, auf ein bequemes Korbfloß ausgebreitet, auf dem geräumigen Balkon seiner Wohnung. Eine Marquise in den Wappensfarben weiß und blau hielt die schrägen Strahlen der Abendsonne ab, und ein leiser Luftzug trug den Blüten- und Staubduft vom nahen Tiergarten herüber.“  
„An den Balkon schloß sich das mit allem Komfort ausgestattete Wohnzimmer des Grafen. Der breite Schreibtisch, die kostbare Bücherregale, die mit Varen- und Tigerfällen belegten Konsolen, die weichen Teppiche und dichten Vorhänge,

die Staffeleien mit Oelgemälden, Jagdszenen darstellend, die Jagdtrophäen an den Wänden, mit Gruppierungen kostbarer Waffen abwechselnd — alles das ließ zwar wenig freien Platz übrig und gab dem Räume den Eindruck der Dunkelheit, — und doch war es behaglich und ließ den Geschmack des Bewohners erkennen, ja, fast mehr — den Charakter.“  
„Da war nichts systematisch aufgebaut nach bestimmten Prinzipien, — und doch herrschte nirgends Unordnung, alles hatte offenbar seinen bestimmten Platz.“  
„Jetzt wurde die Tür geöffnet.“  
„Leonhard, ich bringe Dir lieben Besuch,“ rief die Gräfin dem Grafen zu, und schon trat Marie hinaus auf den Balkon.  
„Mein lieber, lieber Freund, wie soll ich Dankesworte finden, wie den Ausdruck der Selbstverpflichtung über meine Unvorsichtigkeit — oder richtiger Unwissenheit. Niemand würde die Hellen jenes Unwürdigen in Ihre Hände gelangt sein, wenn ich die Folgen geahnt hätte, mein edler, ritterlicher Beschützer!“  
„Sprechen Sie nicht von Dank, liebe Marie; ich tat, was jeder Gentleman hätte tun müssen! — Das es für Sie geschah, das betrachte ich als ein besonders glückliches Schicksal.“  
„Er hielt Mariens Hand und gedachte eben der Werbung, welche erst vor so kurzer Zeit für seine Wünsche und Erwartungen eingetreten war, und konnte sich nun doch nicht befreien von dem Anfluge der Bitterkeit. Marie, seinen Schwelgenang vielleicht ahnend, sagte: „Ich habe Ihnen niemals, trotz unserer nahen Beziehungen, über einen bedeutsamen Abschnitt aus meiner Vergangenheit gesprochen. Die Gräfin hat Ihnen davon gesagt, — und es freut mich, daß Sie es hat. Nun weiß ich, daß Sie mich ganz verstehen werden.“  
„Ja, das will und werde ich,“ sprach er ernst, und damit saßen sie sich schweigend gegenüber, — als die Gräfin hereintrat.  
„Nein, Kinder, das ist mir nicht die richtige Stimmung für einen Rekonvaleszenten! Nur keine Sentimentalitäten! Wir wollen jetzt Berabredungen treffen zu gemeinsamen Ausflügen, auch Du hast ja jetzt reichlich freie Zeit, Marie. Es werden wir die guten Tage benutzen. Morgen zum Volapük fahren wir bis zum Garmischwald, übermorgen — na, das wird sich finden. — Ah, da kommen Herrns, das ist ein höchst interessantes.“